

Roma caftung



20 Jahre Attentat *Ein Buch, eine Ausstellung, eine Gedenkfeier und eine Vision*

Erich Schneller

Alles war noch einmal gegenwärtig, der Schock, die Angst, die Wut über manche Äußerung und den medialen Sturm. 20 Jahre nach dem Bombenattentat von Oberwart ist die Trauer um die Ermordeten nicht vergangen. Und ich muss meinem Freund Stefan Horvath widersprechen: die Zeit löscht die Erinnerung an Erwin und Karl, Josef und Peter nicht aus. Im Gegenteil, der 20. Jahrestag des tragischen Ereignisses wurde – jedenfalls meinem Empfinden nach – würdig begangen. Begangen im wahrsten Sinn des Wortes, mit einem Trauermarsch vom Stadtzentrum zur Siedlung und einer etwas lang ge-

ratenen, aber sehr stimmigen Gedenkfeier am Ort des Verbrechens. Bundespräsident, Minister, Landeshauptmann, Bischof, Superintendent und wer im Land Rang und Namen hat war anwesend. Der Bürgermeister betonte, dass die Getöteten Oberwarter waren, auch wenn sie da draußen in der abgelegenen Siedlung gelebt hatten.

Einen Tag zuvor war im Parlament ein Buch mit dem Titel „Das Attentat von Oberwart. Terror, Schock und Wendepunkt“ präsentiert worden, auf Einladung von Bundesratsvizepräsidentin Inge Posch-Gruska, vor einigen Hundert Interessierten. *Fortsetzung Seite 2*

Romane Thana *Orte der Roma*

Die Ausstellung „Romane Thana – Orte der Roma und Sinti“, wie der Name schon erahnen lässt, beschäftigt sich mit den unterschiedlichsten Orten von Roma und Sinti im Burgenland und in Wien. *Fortsetzung Seite 3*

Studienreise *nach Berlin*

Auf den Spuren der deutschen Romnja/Roma und Sintize/Sinti wanderten die TeilnehmerInnen der diesjährigen Studienreise. Ein Teilnehmer berichtet von seinen Erlebnissen. *Fortsetzung Seite 4*

Darunter zahlreiche aktive Abgeordnete und frühere Politiker wie Ferdinand Lacina, Peter Kostelka und Terezija Stoisits.

Eine ganze Reihe von bekannten AutorInnen macht sich in dem in der edition lex liszt 12 erschienenen Buch Gedanken über das, was damals geschehen ist, und welche Bedeutung es für die jüngere Geschichte hat. Ein kurzer Ausschnitt aus dem Beitrag von Karl-Markus Gauß mag dies andeuten:

„Die Roma wurden neuerlich zum Opfer, just als sie aus der Unsichtbarkeit heraustraten. Ich weiß nicht, ob das eine mit dem anderen zusammenhängt, ob also der Attentäter selbst die Roma erst als Feinde entdeckte, nachdem sie und weil sie als Volksgruppe sichtbar geworden waren. Der Kampf der Roma um ihre Rechte wird jedenfalls bis heute auch um das Recht auf Sichtbarkeit geführt. Immer mehr wollen sich nicht mehr darein fügen, Herkunft und Identität verleugnen zu müssen – am Arbeitsplatz, am Wohnort, im Verein, sogar vor Freunden und selbst in manchen Liebesbeziehungen. Müssen sie sich wirklich nicht mehr verbergen, heute, zwanzig Jahre nach dem Anschlag, der in vielen Österreichern erst das Bewusstsein weckte, dass es sie überhaupt gibt, die österreichischen Roma?“

Der Tag des Gedenkens (4. Februar) begann in Oberwart mit der Eröffnung der Ausstellung von Manfred Bockelmann im OHO. Die Gesichter der Ermordeten, schwarz, auf großen weißen



Lichtermarsch durch Oberwart

Textilflächen, abgeklärt und traurig, als ob sie das Kommende geahnt hätten. Nie habe ich den OHO-Saal dichter, voller, atmosphärisch beklemmender erlebt als in diesem Moment. Dann der Lichtermarsch hinaus und schließlich die Gedenkfeier, die mit einer Rede von Stefan Horvath zu Ende ging. Anders als die Redner davor sprach er frei und ließ auch seinen Gedanken freien Lauf. Sie mündeten in die Frage, ob es nicht angebracht sei, hier ein Zeichen zu setzen, die Siedlung als Kulturerbe zu sehen und an Ort und Stelle ein Zentrum für Begegnung und Toleranz zu errichten. Ein für viele wohl überraschender Wunsch. Eine Siedlung, die langsam auszusterben droht, als Kulturerbe zu adeln?

Ein Begegnungszentrum an einem Ort, der von vielen gemieden wurde und wird?

Ich muss gestehen, mich hat dieser Vorstoß tagelang beschäftigt. Wohl, weil mir die Reden von der Abwanderung und vom Aussterben der Siedlung mit der Aufwertung, die eine Aufnahme ins Weltkulturerbe bedeuten würde, nicht zusammenging. Dabei hat das eine mit dem anderen nichts zu tun. Die Oberwarter Roma-Siedlung ist einer der letzten Orte im Burgenland, die die Praxis Jahrhunderte wählender Aus- und Abgrenzung verdeutlichen. Eine Enklave, die mit dem Attentat ihre Schutzfunktion für die darin Lebenden verloren hat, ein Ort, ein Brennpunkt, der allerdings prädestiniert ist für einen Neubeginn im Umgang miteinander.

Ich halte die Vorstellung/Forderung von Stefan Horvath nicht nur für legitim, ich unterstütze sie vollinhaltlich, weil sie den Ausgegrenzten Würde verleihen und künftigen Generationen von Roma und Nicht-Roma eine Chance bieten würde. Die Chance, die Vorurteile und zwischenmenschlichen Grenzen vergangener Tage aufzulösen, und sich besseren Zeiten im Umgang miteinander zuzuwenden.

Doch das „Gedenkjahr“ ist noch nicht zu Ende. Am 3. Oktober machen Manfred Bockelmanns Bilder gegen das Vergessen in der KUGA in Großwarasdorf Station. Und auch das Buch zum Attentat (siehe auch „Der Schritt“ von Peter Wagner, Seite 8) wird noch einmal im Rahmen einer Lesung präsentiert.



Politische VertreterInnen bei der Gedenkfeier

Romane Thana

Eine Ausstellung in der Roma und Sinti mitgestalten und mitbestimmen

Manuela Horvath

Die Ausstellung „Romane Thana – Orte der Roma und Sinti“, wie der Name schon erahnen lässt, beschäftigt sich mit den unterschiedlichsten Orten von Roma und Sinti im Burgenland und in Wien. Es werden Orte der Verfolgung im zweiten Weltkrieg thematisiert, traditionsreiche Plätze der Lovara, Wien als Traumstadt der Roma vom Balkan, das Internet sowie ein Lied, geschrieben von einem Sinto, das um die Welt geht. Das sind nur einige der Orte, die in dieser Ausstellung sichtbar gemacht werden. Es sind Orte, die für uns, für die AutorInnen der Beiträge eine wichtige Rolle spielen.

Wir Roma und Sinti hatten hier die Möglichkeit, selbst mitzuentcheiden, was wir in welcher Form über uns und über unsere Geschichte der breiten Öffentlichkeit zeigen wollen. „Romane Thana“ ist nicht einfach eine Ausstellung über Roma und Sinti, sondern wurde von Roma und Sinti selbst mitgestaltet.

Andra Härle (Romano Centro) und Conny Kogoj (Initiative Minderheiten), zwei der Kuratorinnen, baten mich im November 2013 an der Ausstellung mitzuarbeiten. Mir gefiel, dass die Ausstellung über gängige Klischees und die Verfolgungsgeschichte aufklären will.

Die Vorbereitungen

Durch meine Mitarbeit am ROMBAS-Studienbericht lernte ich in den letzten Jahren viele Angehörige der unterschiedlichen Roma-Gruppen kennen. Einige von ihnen arbeiteten auch an der Ausstellung *Romane Thana* mit. Ich fühlte mich von Anfang an als Burgenländerin herzlich von den KuratorInnen und den MitautorInnen in der Großstadt aufgenommen. Bei unseren vielen Treffen saßen wir mal in kleineren oder auch größeren Gruppen zusammen und lauschten gespannt, wenn die KollegInnen über ihre Projekte sprachen. Bei diesen Zusammentreffen, die sich ein Jahr lang alle paar Wochen wiederholten, kamen wir alle einander näher und lernte, auch vieles über die unterschiedlichen Roma-Gruppen. Auch wenn viele Gespräche sehr hitzig und emotional verliefen, so kann man am Schluss sagen, dass viele neue Bekanntschaften entstanden sind und sich Freundschaften entwickelt haben.

Die Ausstellung ist uns meiner Meinung nach sehr gut gelungen und ist nur dadurch so aussagekräftig geworden, weil jeder einzelne die Möglichkeit hatte, seine individuelle Geschichte zu erzählen.

Meine Beweggründe

Schon als Kind wurde ich stark geprägt von den Erzählungen meines Großvaters, der das Konzentrationslager überlebte. So schwer es ihm gefallen ist, so war es ihm ein doch wichtiges Bedürfnis über diese grausamen Ereignisse zu sprechen, damit diese Zeit nicht in Vergessenheit gerät.

Etwas für die zukünftigen Generation zu erarbeiten in der Hoffnung, dass es für mehr Sensibilität und Wachsamkeit gegen Rassismus und Intoleranz führt, war mein Wunsch. Mein Beitrag sollte sich mit etwas beschäftigen, das die BesucherInnen mit der harten Realität und der Ungerechtigkeit, der unsere Volksgruppen ausgesetzt war konfrontiert.

Das Attentat von Oberwart

In meinem Teil der Ausstellung – und das war mir ziemlich schnell bewusst – wollte ich das Attentat, das gegen meine Volksgruppe gerichtet war, erarbeiten. Ich wollte nicht einfach aus meiner Sicht die grausamen Ereignisse von 1995 schildern, sondern ich habe bewusst mit Personen, die damals am Tatort waren und den Geschwistern von Josef Simon, Peter Sarközi sowie Karl und Erwin Horvath gesprochen. Zugegeben, dies ist mir nicht so leicht gefallen, wie ich anfangs dachte. Jetzt stand ich auf der anderen Seite. Jetzt war ich diejenige, die mit einer Kamera oder einem Aufnahmegerät in der Hand die Angehörigen um ein Interview bittet. Ich bin es schon lange gewohnt, über das Attentat, bei dem ich damals zwei Cousins verlor, öffentlich zu sprechen. Aber nachdem ich meine Arbeit beendet habe, werde ich nicht einfach irgendwo hin verschwinden, denn ich bin eine Romni und somit immer greifbar und sichtbar für meine Volksgruppe. Wie werde ich damit umgehen, wenn ich für mein Projekt mit negativer Kritik konfrontiert werde? Hätte ich doch den leichteren Weg wählen sollen und nur von meinen Erinnerungen und Er-



Foto: Sabine Schweighofer



fahrungen in meinem Beitrag erzählen? Nein, den leichten Weg zu gehen, dass passt nicht zu mir.

Ja, negative Kritik kam vereinzelt – und es ist auch gut, dass es diese gab. Wir, die Volksgruppenangehörigen, sollten mit kritischem und wachem Auge beobachten, welche unterschiedlichen Projekte es für und mit unserer Volksgruppe gibt und uns auch trauen unsere

Meinungen zu äußern.

Der Bombenanschlag löste nicht nur innerhalb der Volksgruppe Entsetzen und Trauer aus, auch der Großteil der Mehrheitsbevölkerung nahm Anteil an dem schrecklichen politisch motivierten Mord. Für die Ausstellung habe ich – stellvertretend für die vier ermordeten Roma – vier Männer (zwei Roma und zwei Nicht-Roma) interviewt, um den vier Ermordeten eine Stimme zu geben. Sie waren am Tatort und schildern ihre ganz persönlichen Erlebnisse rund um das Attentat von Oberwart.

Diese Videointerviews der Zeitzeugen sind in der Ausstellung ebenso zu sehen wie die von mir geschriebenen Biografien der Opfer. Um diese Biografien schreiben zu können, habe ich die Geschwister der vier ermordeten Roma gebeten, mir zu erzählen, wie sie ihre Brüder in Erinnerung haben.

Diese Biografien zu schreiben lag mir besonders am Herzen, um an das kurze Leben der vier Opfer zu erinnern. Der Mord an Josef, Peter, Karl und Erwin hinterließ bei ihren Angehörigen und Freunden Fassungslosigkeit, die bis heute spürbar ist.

Die Ausstellung „Romane Thana – Orte der Roma und Sinti“ ist in Zusammenarbeit des Wien Museum, des Verein Romano Centro, der Initiative Minderheiten und dem Landesmuseum Burgenland entstanden und war vom 12. Feber bis 17. Mai im Wien Museum zu sehen. 2016 wird die Ausstellung von der Landesgalerie Burgenland übernommen.

Ein herzliches Dankeschön an all meine GesprächspartnerInnen, mein Kamerteam sowie an all jene, die mich mit Fotos unterstützt haben.

Berlin im Frühjahr 2015

Ein Reisebericht von Thomas Eckert

Am Mittwochabend, den 13. Mai 2015, trafen sich die Teilnehmer der diesjährigen Studienreise nach Berlin am neuen Hauptbahnhof in Wien. Viele Mitreisende freuten sich über ein Wiedersehen und alle waren schon gespannt auf die Eindrücke der deutschen Hauptstadt. Die erste Station war Bratislava und von dort ging es weiter im Liegewagen über Brno, Praha, Dresden nach Berlin. In gemütlichen 4er-Gruppen in den Liegewagenabteilen machten wir uns auf den Weg und nach vielen Gesprächen und den Austausch von Neuigkeiten ging es zur wohlverdienten Bettruhe. Um ½ 3 Uhr morgens wurden wir lautstark geweckt und vier uniformierte tschechische Polizisten verlangten nach den Reisepässen, warum auch immer, es war nicht in Erfahrung zu bringen. (Dieses Durcheinander nutzen geschickte Diebe aus, um an einen Reisepass und andere Gegenstände zu gelangen, ein unerfreulicher Anfang für unsere Reise.) Mit einstündiger Verspätung erreichten wir Berlin, es war kurz vor 10 Uhr, die Zimmer im Hotel konnten wir erst um 17.00 Uhr beziehen, auch eine eigene Berliner Variante.

So begannen wir unseren Rundgang durch Berlin mit der gesammelten



Denkmal für die ermordeten Juden Europas

Gepäckabgabe in einem Zimmer und dem Fußmarsch zur Gedenkstätte des Deutschen Widerstandes im Verbund des Komplexes des heutigen Verteidigungsministeriums. Eine kompetente Dame machte uns mit den einzelnen Räumen des deutschen Widerstandes bekannt, mit dem Schwerpunkt der Zelle um Graf Stauffenberg, der eine größere Anzahl von wichtigen Personen angehörten und die nach dem missglückten Attentat auf Adolf Hitler

am 20. Juni 1944 im Innenhof dieses Gebäudes erschossen wurden. Bei dem sehr interessanten Rundgang sind auch einige Zahlen gefallen, die den Begriff des Widerstandes relativieren: etwa 0,2 % der Bevölkerung war im aktiven Widerstand und etwa 1-2 % leisteten passiv Widerstand, das bedeutet sie waren nicht in den zwangsverordneten Organisationen zu finden, wie z.B. die Hitlerjugend genannt. Jedoch kann man sagen, dass es in allen gesell-



Gruppenfoto der ReisetilnehmerInnen mit Dr. Ulrich Baumann
beim Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas

schaftlichen Strukturen Widerstand gegeben hat, sei es in der Arbeiterschaft, Kirche, Frauenbewegung, Jugend, bei den Roma und Sinti, Studenten, überall hat es Zellen gegeben, die sich gegen dieses ungerechte Regime zur Wehr gesetzt haben. Eine umfangreiche Liste von weiterführender Literatur zu diesem Thema findet man auf der Homepage der Gedenkstätte. Im Anschluss auf dem Weg zum Hotel, kommen wir an geschichtsträchtigen Denkmälern vorbei, dem Brandenburger Tor, mit seinem imposanten Gehäbe, dem Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen, dem Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma in Europa und bei dem deutschen Reichs- und Bundestag.

Im Hotel erwartet uns schon Markus End, Buchautor über den „Antiziganismus in der deutschen Öffentlichkeit“. In den Medienberichten wird noch immer nach den herkömmlichen Klischees beurteilt, die Berichterstattung ist fokussiert auf Roma schlechthin, ohne Unterscheidung auf die Herkunft und die sozialen Stellung. Die Entwicklung in den vergangenen 10 Jahren zeigt eine leichte Besserung in der Beurteilung der Roma und Sinti, es ist jedoch noch ein langer Weg bis zur korrekten Berichterstattung der Tatsachen. Die Klischees in den Köpfen der Schreibenden und der Leser werden sich nur sehr langsam an die Wahrheiten anpassen, trotz der zahlreichen Workshops in Schulen, die z. B. in Hamburg durch-

geführt wurden und der Förderung von Unterstützungsprogrammen in der Höhe von 3 Mio. Euro. Die Ernennung eines Kommissars für die Volksgruppe der Roma und Sinti, wie in Österreich angedacht, ist in Deutschland kein Thema.

Am Abend besuchten wir den Spiegelsaal in Clärchens Ballhaus, mit auf dem Programm: Gipsy Swing mit der Gipsy Restaurant Band. Festlich gedeckte Tische, gute Küche, viel junges Publikum, mit dem Flair eines bombenbeschädigten Hauses der deutschen kaiserlichen Epoche, machen einen angenehmen Eindruck. Die Musik war leider weit entfernt vom Gipsy Swing und könnte gut Nachhilfe von den burgenländischen Romamusikern gebrauchen. Der Abend geht mit den Eindrücken einer multikulturellen, bunten und gesprächigen Stadt zu Ende.

Am nächsten Tag beim Frühstück mit einer großen Anzahl von jugendlichen Berlinbesuchern im Frühstücksraum, eine Geräuschkulisse in ungewohnter Form, viele Sprachen, viele Gesichter und viele Eigenheiten, mit einem Wort gesagt, ein echter „Wirbel“ beginnen wir den Tag. Wir besuchen das Denkmal für die ermordeten europäischen Juden mit dem Ort der Information unter dem Stelenfeld. Die Führung macht für uns Dr. Ulrich Baumann, stellvertretender Direktor des Museums, jährlich besuchen diese Räume etwas 500.000 Besucher. Die Räumlichkeiten zeigen genau den Werdegang der Gewalt im Nationalsozialismus, Infor-

mationstafeln geben aus allen Teilen des Dritten Reiches die ersten Anzeichen der Gewalt an gegen die nicht erwünschten Gesellschaftsschichten. Anhand von Familiengeschichten aus verschiedenen Gebieten des damaligen Reiches erfahren wir den Überlebenskampf im Regime des dritten Reiches. Es sind viele Unterlagen, Schriften, Interviews und Dokumente an dieser Informationsstelle hinterlegt und für Interessenten zugänglich. Anschließend machen wir uns auf den Weg durch das Stelenfeld zum Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma, ganz in der Nähe des Brandenburger Tores. Ein Mahnmal mit einem Eingang durch dicke oxidierte Eisenplatten hin zu einer Wasserfläche mit einer Insel in der Mitte, die täglich mit einer frische Blume gestaltet wird. Informationstafeln stellen die tragischen Jahre der Vertreibung und Vernichtung dar und bieten ausreichend Platz für die Besucher, die an diesem Tag in großer Anzahl diese Gedenkstätte besuchen. Anhaltende Töne gespielt auf einer Geige, die im Lager Auschwitz musiziert hat und auch diese schlimme Zeit überstanden hat, prägen den Gesamteindruck der Stätte.

Zurück zum Hotel, eine kurze Erholungspause und schon sind wir wieder auf dem Weg zum ehemaligen Zwangslager Berlin Marzahn, wo wir von der Vizepräsidentin des deutschen Bundestages Frau Petra Pau herzlich begrüßt wurden. Sie schilderte uns die Situation in diesem Viertel, das ein weites Spektrum der politischen Landschaft aufweist: von den Ultra rechten bis hin zur starken Position der Linken. Es sind hier Flüchtlinge untergebracht, kritische Jugendliche finden hier Arbeit, Kindergärten mit Elternbeteiligung, ausländerfeindliche Bewohner, ein buntes Feld, das jedoch dem Mahnmal des ehemaligen Zwangslagers noch keinen Schaden zugefügt hat. Im angrenzenden Park finden wir einen Friedhof, der den Toten des Lagers ihre letzte Ruhestätte bietet. Hier liegen russische Zwangsarbeiter neben Roma und Juden, die auch in den Tagen der Bombenangriffe hier ums Leben gekommen sind. Frau Vizepräsidentin Petra Pau bekommt von den Vertretern der Volkshochschule der Burgenländischen Roma (Horst Horvath) eine DVD-Sammlung mit den Aktivitäten der vergangenen Jahre und

einen Auszug aus der Romazeitung. Im Anschluss an diesen Ausflug nach Berlin Marzahn am Rande der Stadt fahren wir zur Galerie KAI DIKHAS. Im neuen Haus des Aufbauverlages betreten wir die neu eingerichtete Räume, die uns vom Galeristen persönlich gezeigt werden. In diesen Räumlichkeiten werden nur Ausstellungen von Künstlern der Roma und Anhängern dieser Volksgruppe aus ganz Europa gezeigt. Im Erdgeschoss fanden wir Arbeiten eines englischen Künstlers vor, der sich mit Glücksbringern auf Spiegeln beschäftigte und im Obergeschoß war eine Performance zu sehen, die die Klischees über die Volksgruppe darstellt und in Zweifel zieht, als demonstrative Anklage an den Rest der Gesellschaft. Im 5. Obergeschoß befindet sich das Ankaufmuseum dieser Galerie, die sich zum Ziel gesetzt hat, von jeder Ausstellung ein Werk anzukaufen und dem Besucher anschließend zugänglich zu machen. In dieser Galerie sind auch gleichzeitig mehrere Romaunterstützende Organisationen angesiedelt. Sie wollen gemeinsam ein Zentrum für die deutschen Roma und Sinti bilden, ein sehr ehrgeiziges Projekt, den wir viel Erfolg für die Zukunft wünschen. Am Nachhauseweg machen wir Station beim Checkpoint Charlie, der von einer Unzahl von Touristen regelrecht belagert ist, aber dieser Punkt ist ein Muss für den interessierten Besucher. Das gemeinsame Abendessen im Lokal „Aufsturz“ mit Aktivisten aus der Berliner Szene verschafft uns einen Eindruck, wie es in der Zukunft mit der Frage der Roma und Sinti und den Einwanderern weitergehen wird.

Wir hören den Ausführungen von Marion Enachescu und Dorde Tomic gespannt zu und vernehmen nichts Gutes. Marion Enachescu ist gebürtige Rumänin und setzte sich wissenschaftlich mit der Bildung der rumänischen Roma in ihrer Heimat auseinander. Sie sieht derzeit keine wesentliche Besserung der Situation der Roma und Sinti in ihrer Heimat, da die Strukturen dort von geringer Bildung der Beteiligten und der anhaltenden Korruption durchsetzt sind. Die Gruppe der Roma und Sinti haben keine Lobby. Sogar der eigens gegründete Rat der Diskriminierung in Rumänien war mit Roma-Gegnern besetzt und hatte keinen realen Kontakt zu den betroffenen Familien. Dorde Tomic ist gebürtiger Serbe, Historiker an der Universität Berlin und Fachmann für die Situation der Roma und Sinti in Südosteuropa. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Auswanderung in die europäische Union von keiner Hoffnung auf ein Bleiberecht getragen sein wird. Das gilt für alle Schichten von Auswanderern, aus allen Ländern. Die kommenden 20 bis 30 Jahre werden zu keiner Liberalisierung der Einwanderungspolitik führen, leider eine traurige Feststellung, doch die politischen Vorzeichen sind gestellt und gefestigt.

Der Samstag stand für alle Beteiligten für Freizeit und Sightseeing zur Verfügung. Wir unternahmen eine Bootsfahrt auf der Spree durch das Regierungsviertel und der Grenze zur ehemaligen DDR. Man konnte sehen, dass Berlin eine offene und multikulturelle Stadt ist, die pulsiert und auch differenziert, auf alle Fälle eine Stadt, die heraus-



Vizepräsidentin des deutschen Bundestages Petra Bau bei ihrem Referat.

fordert. Die Stunden bis zur Heimfahrt nach Wien gestaltete jeder für sich und am Abend ging es mit dem Nachtzug zurück nach Wien, wo wir am frühen Morgen ohne Störung angekommen sind.

Es sei ein Dank ausgesprochen an das Team, das die Reise vorbereitet und organisiert hat. Für das kommende Jahr wurde das nächste Ziel der Studienreise schon fixiert: Es geht nach Finnland, wir freuen uns schon darauf.

Thomas Eckert am 31. März 1952 in Bayern geboren und dort auch aufgewachsen. 1969 absolviert er die Weinbauschule in Klosterneuburg, daraufhin eröffnet er einen Heurigen in Wien. Seitdem ist er als Kulturveranstalter tätig. Seit 1992 engagiert er sich für Roma und nimmt jährlich auch an den Studienreisen der VHS Roma teil.

Zivi im Auslandsdienst

Chance und Herausforderung für Roma und Nicht-Roma

Erich Schneller

Als unvergessliche, bereichernde Erfahrung bezeichnet der Salzburger Simon Embacher seinen Auslandsaufenthalt in Budapest noch ehe er zu Ende ist. Er absolviert derzeit seinen Zivildienst am European Roma Rights Center, kurz ERRC. Möglich macht dies der Österreichische Auslandsdienst, ein Verein, der vom Bundesministerium für Inneres als Trägerorganisation anerkannt

ist und zivildienstpflichtigen Österreichern die Chance bietet, einen 12-monatigen Zivildienst im Ausland zu leisten. Dieser kann als Gedenkdienst, Sozialdienst oder Friedensdienst absolviert werden.

Aktiv gegen Antiziganismus

Das Europäische Zentrum für die Roma Rechte tritt aktiv gegen Vorurteile, Diskriminierungen und Antiziganismus

auf. Dementsprechend abwechslungsreich gestaltet sich der Arbeitsalltag des jungen Salzburgers Simon Embacher. Er beschäftigt sich unter anderem mit Media Monitoring, dokumentiert Erwähnungen des ERRC in internationalen Medien, erarbeitet Presstexte, betreut die Website, den Blog und die sozialen Medien, erstellt Infografiken im Falle einer größeren Veröffentlichung und hält die Medienkontakte der

Schwerpunktländer auf dem neuesten Stand. Daneben besucht er Veranstaltungen, hilft bei der Organisation, beispielsweise wenn es gilt, Vorbereitungen für den Besuch von Studenten zu treffen und geht KollegInnen bei allem was anfällt zur Hand. Eine breite Palette von Aufgaben also, die trotzdem noch genug Freiraum lässt, selbst Initiativen zu ergreifen, versichert Simon Embacher. So habe er jüngst einen eigenen Blog verfasst und sitze gerade am zweiten, berichtet der begeisterte Auslandsdiener aus Budapest. Die Kosten für den Auslandsaufenthalt trage wie bei jedem Zivildienstler das Innenministerium. Er könne mit bis zu 650 Euro im Monat rechnen, was für das Leben in Ungarn ausreichend sei.

Intensive Vorbereitung

Voraussetzung für einen Einsatz beim Österreichischen Auslandsdienst ist

es, dass man sich rechtzeitig anmeldet, weil dem Aufenthalt eine intensive Vorbereitung daheim vorausgeht.

Sehr spannend seien da die so genannten „Mittwochskonferenzen“, zu denen hochkarätige Gäste geladen würden. So habe er Ari Rath, Armin Wolf und Julia Herr kennengelernt, sagt der junge Salzburger. Simons Resümee:

„Ich würde diesen Dienst auf jeden Fall weiterempfehlen, weil es einerseits eine unvergessliche und bereichernde Erfahrung ist, ein Jahr im Ausland zu leben. Andererseits kann man hier Erfahrungen sammeln, die man sonst nie machen würde. Wann wird man schon als 18-Jähriger zum Empfang mit dem Bundespräsidenten in der Botschaftsresidenz eingeladen, bei dem man mit dem Geschäftsführer von Spar-Ungarn und Uni-Professoren Weine verkostet, in Anwesenheit von Ministern und Pro-

minenten beider Länder? Nur als Auslandsdiener!“

Außerdem mache sich der Auslandsdienst auch gut im Lebenslauf, meint Simon Embacher, der sich wünscht, dass auch junge Roma darauf aufmerksam werden und sich auf das Abenteuer einlassen. Aus diesem Grund hat er sich an die Volkshochschule der Burgenländischen Roma gewandt, mit dem Ersuchen, diese Option für Zivildienstler unter den burgenländischen Roma bekannt zu machen.

Gleich nach seiner Matura im September 2015 geht der Podersdorfer Christian Waba nach Budapest. Wir werden auch über seine Erfahrungen berichten.

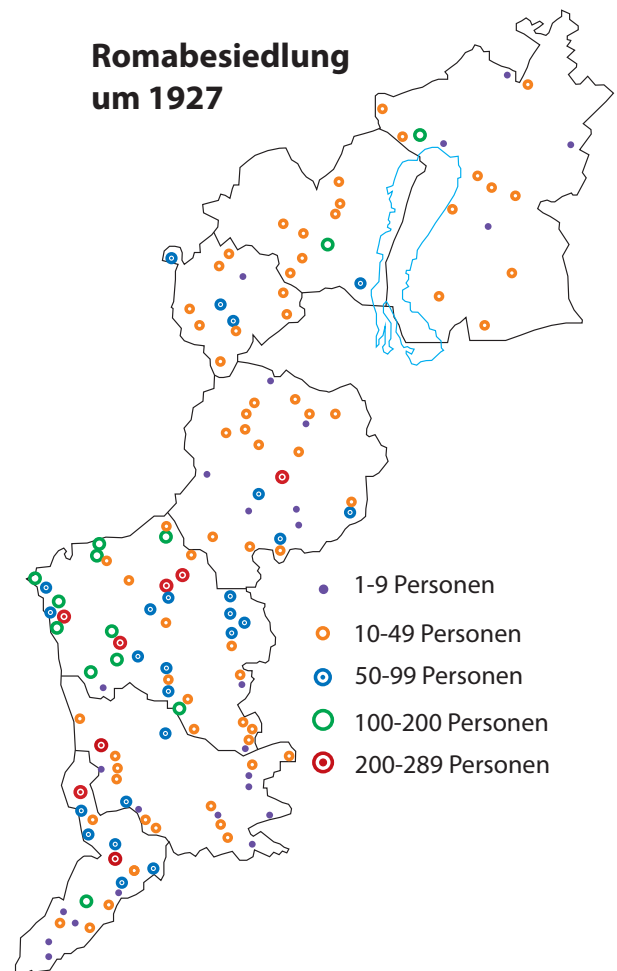
Alle wichtigen Infos zum Auslandsdienst findet man unter:

<http://www.auslandsdienst.at/de/referat/landesreferate>

Bildungskoffer und DVD-Box Materialien zur Aufklärung

Viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler beschäftigten sich in den letzten Jahrzehnten mit der Geschichte und dem Schicksal der Romnija und Roma in Österreich. Nicht nur die historischen Begebenheiten, sondern auch die Sprache und Kultur der Volksgruppe rückten ins Interesse der forschenden Personen. Doch neben zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen entstanden auch einige künstlerische Werke von Roma und über Roma. Als SchriftstellerInnen, als SchauspielerInnen oder als MalerInnen schufen Volksgruppenangehörige Kunstwerke. Die dabei entstandene Fülle ist für den Laien nur mehr schwer zu überblicken, viele Projekte behandeln Teilbereiche und setzen ein gewisses Vorwissen voraus. Für viele ist deshalb ein Einstieg in die Thematik schwer. Dies stiftete schlussendlich auch den Anlass zur Produktion einer Zusammenschau der vorhandenen Erzeugnisse. Dabei entstanden durch eine bündige wissenschaftliche Zusammenschau zwei Bildungskoffer. Diese ermöglichen den BetrachterInnen einen Einblick in die Geschichte, Kultur und Sprache der Roma.

Die Bildungskoffer sollen vorwiegend in den Bereichen der Schul- und Erwachsenenbildung eingesetzt werden. Beide Koffer verfügen über spezielles Erweiterungsmaterial. Für Schulklassen finden sich Aufgaben, die die Kinder bzw. jungen Erwachsenen zur selbstständigen Erarbeitung des Themenbereiches motivieren. Für den Erwachsenenbildungsbereich finden sich zusätzlich zum Basismaterial diverse Vertiefungen in die Thematik im Bildungskoffer. Die Materialien werden durch graphische Abbildungen und Photographien ergänzt und ermöglichen den BetrachterInnen eine einfachere Vorstellung, wie zum Beispiel die Karte der Romabesiedlung im Burgenland um 1927 zeigt.





Doch auch die künstlerischen Produktionen sollten nicht zu kurz kommen und deshalb entstand einen DVD-Box mit dem Titel „AMEN SAM SO AMEN SAM“. Die fünf verschiedenen DVDs widmen sich diversen Bereichen: Neben Filmen zur Zeitgeschichte und Kultur finden sich auf einer DVD Theaterproduktionen von und mit Romnija und Roma. Zwei andere DVDs sind

gefüllt mit Zeitzeugengesprächen über die Kindheit und Jugend der Roma im Burgenland. Beide Produktionen ermöglichen einen unkomplizierten und umfangreichen Einstieg in das Thema, bieten jedoch auch den langjährig interessierten Menschen umfassende neue Erkenntnisse.

Nähere Informationen oder eine Bestellung richten Sie bitte an:

Volkshochschule der
Burgenländischen Roma
Raingasse 9b
7400 Oberwart
oder per Email an
office@vhs-roma.eu

„DER SCHRITT“ von Peter Wagner aus „Das Attentat von Oberwart - Terror, Schock und Wendepunkt“

Im Sommer 1975 mussten meine Eltern, wohnhaft Am Telek 65 in Oberwart, tage- und wochenlang Telefonterror von anonymen Anrufern über sich ergehen lassen. Ich war damals neunzehn Jahre alt. Sie baten mich schließlich, alle meine Aktivitäten in Bezug auf Oberwart in Zukunft sein zu lassen, da sie befürchteten, andernfalls aus Oberwart wegziehen zu müssen. Sie waren dreizehn Jahre davor von Unterwart, wo mein Vater an der zweisprachigen Volksschule unterrichtete, nach Oberwart ins neu erbaute Haus gezogen.

Was war geschehen?

Heute noch sehe ich Purdis langen Schatten durch die Straßen Oberwarts wandern. Von allen Zigeunern war Purdi der Überzigeuner: Wenn er wankte, wurde der Gehsteig für ihn freigegeben. Die meisten zogen es vor, die Straßenseite zu wechseln.

Purdi Pista war Stefan Horvaths Künstlername. Purdi ist der ungarische Begriff für „kleiner Zigeunerjunge“, Pista die ungarische Entsprechung von Stefan. Mit jenem Stefan Horvath, den ich gut dreißig Jahre später kennenlernen sollte, hatte er allerdings nichts zu tun. Purdi hatte sich nach der Rückkehr aus dem KZ Ausschwitz, in dem er seine erste Frau und die drei Kinder verloren

hatte, eingebildet, innerhalb der Oberwarter Bevölkerung ansässig werden zu können oder zu müssen – sei es, weil er nachgedacht hatte, sei es, weil er nicht nachgedacht hatte. Jedenfalls brachte ihm das Sakrileg gleich doppelte Schmähung ein: Einerseits gelang es ihm nie, als Zigeuner die Reserviertheit der Kleinbürgersippe Oberwart zu überwinden, und ich vermute, dass er den Versuch auch schon sehr früh aufgegeben hat; andererseits mieden ihn die Roma aus der Siedlung am Westhang der Wart als Abtrünnigen.

Der große Purdi also, selbsterklärter Weltmeister auf seinem Cymbal, in realer Statur aber nicht viel größer als ein Besen und auch nur unwesentlich voluminöser als solch einer, hatte sich in dem Versuch, das KZ aus dem Gedächtnis zu stemmen, erfolgreich in den Suff gerettet. Als Volksschulkind hatte ich eine abgründige Angst vor ihm und seiner kantigen Erscheinung mit spitzer Nase, spitzen Ohren, spitzem Kinn und den satanisch tief liegenden Augen. Nicht nur einmal musste ich beim Nachhauseweg vom Judo-Training der schwarzen Figur, die mitten auf der Straße wie verwurzelt aus dem Asphalt wuchs, ausweichen. Wenn mich sein Blick traf, der präzise Röntgenblick des rauschhaften Wissens, traf mich ein unerhörtes Gericht.

Dazu eine von Rauch und Alkohol in tiefste baritonale Färbung gesunkene Stimme, die sich direkt aus den Eingeweiden der Unterwelt an die Erdoberfläche hochzurülpfen schien. Sie konnte eine Häuser durchsägende Gewalt entwickeln, wenn er seinen Fluch auf die Hitler und die Hitlerinnen in die Welt spuckte. Nicht nur einmal träumte ich in meinen unschuldigen Nächten von diesem Blick, von dieser Stimme, von diesem Menschen.

Anfang der siebziger Jahre sah ich vom Fenster meines Kinderzimmers im ersten Stock meines Elternhauses hinüber auf die Westseite der Oberen Wart. Dort wuchsen, in einer Luftlinie von etwa anderthalb Kilometern, Kräne in das Farbenspiel der untergehenden Sonne, das ich in der schwärmerischen Phase meiner Pubertät so anziehend fand. Etwa einen Kilometer südlich davon war bisweilen ebenfalls Bewegung wahrzunehmen, wenn auch in weit unscheinbarer Weise. Überdies qualmte es aus der dortigen Mülldeponie, von wo sich mein Vater gelegentlich die Wechsellmotoren der rostenden Waschmaschinen holte. Direkt vor der Deponie, mitten in den beißenden Rauchschwaden, entstand die neue Roma-Siedlung aus schmucklosen Betonplatten. Ihre lehmgestampfte Vorgängerin war an der Stelle jener Kräne



Buchpräsentation im Parlament.

gelegen, die nun im Westen der Wart in den Himmel ragten. Dort wuchs das neue Landeskrankenhaus aus dem Boden, ein mächtiger Betonbau, der die Preise der vorher wertlosen Grundstücke rund um die Siedlung plötzlich sprunghaft in die Höhe schnellen ließ. Erst Jahrzehnte später erfuhr ich von Stefan Horvath, dem schreibenden, dass von dieser Entwicklung vorwiegend Oberwarter Gemeindepolitiker profitierten. Auch das war also einer der Gründe, warum die alte Zigeunersiedlung einer vermeintlich neuen weichen musste. Die Alten in der Siedlung, denen ein wenig Grund gehörte, hatten einen Deal, den sie nicht lesen konnten, mit drei Kreuzen unterzeichnet, einen Deal, der sich im Nachhinein als glatter Betrug entpuppte: Man hatte ihnen Innentüren für Außentüren verkauft, und der Heizaufwand in den von dünnen Betonplatten umgebenen 35 m²-Häusern war so hoch wie anderswo für eine 200 m²-Wohnung.

Ich sah oft hinaus nach Westen. Im Osten kringelten sich die Gräser über einen so unscheinbar wie hartnäckig dahinziehenden Zaun, der großspurig Eiserner Vorhang genannt wurde. Entsprechend gab es damals in der südburgenländischen Provinz nicht viel mehr als den Blick nach Westen, auch wenn er in der Regel an der nächsten Erhebung endete. Die dortigen Vorgänge erschienen mir schon damals als mut-

willige Umsiedelung der Zigeuner, als Abschiebung aus der relativen Nähe zu Oberwart an eine rauchende Mülldeponie. Und ich mutmaßte, dass sie auf vertrackte Weise auch etwas mit dem kleinen schwarzen Mann zu tun haben könnte, vor dessen biblischen Flüchen ich solche Angst hatte.

In einer Ecke meines Kinderzimmers lehnte eine kleine, ewig verstimmte Gitarre. Auf ihrem vollgekritzelten Corpus prangten die Namen von Jimi Hendrix und John Lennon. Immerhin hatte ich schon vernommen, dass der kleine schwarze Mann vor dem endgültigen Suff ein begnadeter Musiker gewesen sein soll. Und so riskierte ich, als damals bereits Fünfzehnjähriger, das bis dahin Unvorstellbare: Bewehrt mit der Gitarre bog ich vom Telek, der Straße meines Elternhauses, in die Gasse ein, in der, gut versteckt, ein kleines Häuschen hinter einigen Bäumen und Büschen stand. Es sollte der entscheidende Schritt in meinem Leben sein, auch wenn mir das sehr viel später erst bewusst wurde.

Und siehe da, ich traf auf einen kleinen Mann, der im nüchternen Zustand äußerst liebenswürdig, ja verschmitzt und charmant sein konnte. Er schlief in der Küche, um die Bewegungen in seinem Haus im Auge behalten zu können. Unter seinem Dach lebten die drei damals schon erwachsenen Kinder, doch habe

ich diese selten zu Gesicht bekommen. Die Frau war schon vor Jahren gestorben. Ich begründete meinen Besuch mit dem Wunsch, von ihm für die Begleitung eines selbstverfassten Liedes die richtigen Akkorde auf der Gitarre beigebracht zu bekommen. Er setzte sich von der Couch auf, sah mich an und sagte: „*Na fang an.*“ Schon nach dem zweiten Akkord unterbrach er mich. „*Nein, so geht das nicht!*“ Nein, so ging das wirklich nicht. Aber es ging vieles andere seit diesem Tag, die Tür in die andere Welt, in die eigentliche Welt war aufgetan.

Von nun an schlich ich mich immer öfter in diese Gasse, zuletzt schon fast wie ein Süchtiger. Purdi ließ sich seinen Unterricht durchaus mit einer nicht unwichtigen Gegenleistung entlohnen: Da ein Lokalverbot im gesamten Bezirk über ihn verhängt worden war, brachte ich ihm den Wein in einer Bierflasche mit Stoppel aus einer Spelunke unten an der Steinamangerer-Straße. Ich war zu dieser Zeit schon Besitzer eines der damals in Mode gekommenen Kassettenrekorder, der über ein eingebautes Mikrofon verfügte. Purdi staunte über das Teufelswerk, als er aus dem kleinen Lautsprecher seine eigene, soeben aufgenommene Stimme hörte. „*Wozu brauchst du das?*“, fragte er mich. Für eine Sekunde hing der Verdacht in seinen Augen, ich würde ihn lediglich aufsuchen, um ihn „*auszuhören*“, ich sei womöglich gar von der Polizei oder einer anderen Behörde geschickt. Ich antwortete, ich wolle nur die Akkordfolgen der Lieder aufzeichnen, um sie zu Hause besser üben zu können. Das aber war nur die halbe Wahrheit. Denn ich vermute, dass es mir schon damals darum ging, etwas von dieser kuriosen Erscheinung des Purdi Pista festzuhalten, seine Stimme und all das, was sie zu erzählen hatte, für einen unbenannten Zeitpunkt zu konservieren. Tatsächlich finden sich auf den zwei noch vorhandenen Kassetten neben musikalischen Unterweisungen für „*Du schwarzer Zigeuner*“, das Purdi selbst auf dem Akkordeon spielte, auch eine Märchenerzählung und manch andere Unterhaltung zwischen uns. Wobei ich heute mehr Schwierigkeiten habe als damals, weniger seine Sprache als seine sprunghafte und teilweise bizarre Diktion in der mittlerweile schlech-



Johann Baranyai und Erich Schneller

ten akustischen Qualität der Bänder zu verstehen. Das aber war für mich alles nicht wichtig. Egal, was ich damals in der Küche des Purdi Pista von seinen Erzählungen verstand, es reichte in jedem Fall aus, mein gesamtes bis dahin vorhandenes Bild von Welt mit einer schier unvorstellbaren Radikalität zu zerschlagen.

Klar, es war die auf seinem Unterarm eintätowierte Nummer, die mit einem Schlag alles, was ich bis dahin kannte, in Frage stellte. Es war natürlich auch seine wiederholt an mich gerichtete Frage, ob ich Auschwitz kenne. Als ich wiederholt verneinte, antwortete er, nach der immer gleichen, nachdenklichen Pause und mit stets klarer, gefasster, ruhiger Stimme: „*Auschwitz, das ist die Hauptstadt von der Welt.*“ Das war der Unterricht, den weder Elternhaus noch Gymnasium boten – und nach dem ich fortan süchtig sein sollte. Ohne es zu wissen, hatte Purdi ein für allemal die unbedarft lauernde Stille meiner Kindheit zerstört und mich zu einem erwachsenen, wie verrückt brennenden Menschen zertrümmert. Die weitere Pubertät sollte zwar nicht die einzige Krise meines Lebens sein, sie war aber von den zahlreich folgenden die mit Abstand härteste. Und ich liebte diesen Mann, von dem ich immer behauptete, er sei mein eigentlicher Vater. Ich liebte ihn fast mit einer gewissen Verzweiflung: In all dem Zertrümmern hatte er mir eine neue, unbekannte Heimat gegeben, selbst wenn ich bis zum heutigen Tag nicht gültig behaupten kann, sie wäre mir jemals etwas anderes gewesen als unbekannte Heimat. Ich weiß heute nicht mehr, ob ich in meinem Elternhaus etwas von meinen Besuchen bei Purdi Pista erwähnte, ich kann es mir allerdings kaum vorstellen. Ich erinnere mich nur, dass mein Vater am Mittagstisch einmal sagte, er sei an den Zigeunern zerbrochen. Ich habe nicht weiter nachgefragt, wahrschein-

lich war die fatale Klarheit dieser Worte für mich damals zu groß. Insofern kann ich nur vermuten, was hinter dieser Behauptung tatsächlich stecken mochte: Er, der redliche Volksschullehrer in Unterwart, der die Kinder in Deutsch und Ungarisch unterrichtete und den Talentierten unentgeltlich Sonderunterricht gab, konnte es nicht ertragen, dass die Zigeunerkinder aus der Unterwart Siedlung den Unterricht schwänzten, wann immer sie wollten. Dass sie sich eine Freiheit herausnahmen, die für jedes andere zu unterrichtende Kind schlichtweg undenkbar war. Jahrzehnte später erzählte Stefan Horvath in dem schon mehrfach erwähnten Film, dass es den Zigeunerkindern unmöglich gewesen war, zur Schule zu gehen, wenn die Mutter ihre Hose wusch: Jedes Kind hatte nämlich nur eine einzige Hose. Jahre später erfuhr ich weiterhin von einer dann schon betagten Zigeunerin aus Unterwart, dass sie mein Kindermädchen gewesen sei, sooft meine Eltern das Kino in Rotenturm besuchten. Ich jedenfalls war an keinem Zigeuner zerbrochen. Einer hatte etwas in mir zerbrochen, um meinen Blick zu weiten. Diesem meinem Lebenslehrer wollte ich ein Denkmal setzen. Und so verfasste ich im Herbst nach der Matura das Hörspiel „*Purdi Pista sagt, die Cymbal ist tot*“. Ich durfte es, damals knapp neunzehn Jahre alt, bei den Hörspieltagen in Unterrabnitz vortragen. Jan Rys hatte dort einen Treffpunkt für Autoren geschaffen, die sich für zehn Tage aus halb Europa, ja sogar aus dem damaligen Ostblock in dem mittelburgenländischen Kaff einfanden. Jan Rys war mein zweiter Lebenslehrer und rein physiognomisch fast ein Abziehbild Purdis. Ich vermute, dass es vornehmlich meine Jugend war, die die anwesenden Rundfunk-Redakteure mir das Manuskript aus der Hand reißen ließ. Es wurde in der Folge nicht nur von einer deutschen und zwei österreichische Landesstudios des ORF, sondern auch vom Staatsfunk in Ljubljana in slowenischer Übersetzung gesendet. Dort jagte man es durchaus aus propagandistischen Gründen über die Sender: Es sollte gezeigt werden, dass auch der Westen ein Problem mit den Zigeunern hätte ...

Die Uraufführung lief allerdings über das ORF-Landesstudio Burgenland

noch im Juli desselben Jahres. Die Oberwarter Zeitung berichtete, die beiden burgenländischen Parteizeitungen berichteten. Und in manchen Oberwarter Wohnungen gingen die Wogen so hoch, dass sie schließlich zum eingangs erwähnten Telefonterror bei meinen Eltern führten. Den auch an den Roma verübten Massenmord durch die Nazis öffentlich anzusprechen, stellte Mitte der siebziger Jahre noch immer ein Sakrileg dar. Selbst der leitende Kulturredakteur von Studio Burgenland, der das Hörspiel produziert hatte, machte mir Vorhaltungen: Wie könne ein junger Autor sich mit einer Zeit befassen, die lange vorbei und längst überwunden sei? Nach dem Attentat 1995, also zwanzig Jahre später, entschuldigte er sich bei mir.

Purdi Pista selbst konnte von seinen Kindern nur mit Mühe daran gehindert werden, das Radiogerät aus dem Fenster zu werfen, weil er da vermeintlicherweise sich selbst sprechen hörte, allerdings mit einer Stimme, die nicht seine war, sondern die eines Schauspielers. Meine Scham nicht nur darüber, sondern auch über den mir selbst gemachten Vorwurf, Purdi letztlich ja doch nur „*ausgehört*“ zu haben, war so groß, dass ich sein Haus nicht mehr betrat. Als ich 1979 von einem längeren Aufenthalt in der Schweiz zurückkehrte, besuchte ich sein Grab am katholischen Friedhof. Dort schrieb ich den Text zu einem Lied, das ich unter dem Titel „*Waaßt du, wo Auschwitz liegt*“ vertonte.

Ich habe immer wieder über den Schritt, Purdy Pista in seinem Haus aufzusuchen, nachgedacht. Auch darüber, warum ich diese Begegnungen meinen Freunden und Freizeitgefährten gegenüber unter Verschluss hielt. Während ich Letzteres nur damit erklären kann, dass ich etwas mir über alle Maßen wertvoll Gewordenes womöglich einfach mit niemandem teilen wollte, ist meine Einschätzung zu Ersterem etwas präziser. Ich bin mir ziemlich sicher, dass ich dabei instinktiv etwas getan habe, was man tut, um eine Angst zu überwinden: so konkret wie möglich auf seine Ursache bzw. seinen Verursacher zuzugehen. Zusätzlich dürfte ich gespürt haben, dass ich mit und in diesem Schritt nicht nur auf eine Erschütterung gefasst sein musste, sondern die-

se auch wollte, weil ich sie im tiefsten brauchte. Der Kleinbürgersumpf meines Kindheitsortes war ein Erstickungs-sumpf, in dem sich für jeden, der nicht nachdachte, ganz gut leben ließ. Dass hier allerdings einer mitten auf der Straße stand und seinen rauschhaften Fluch über die Hitler und Hitlerinnen in die Provinz donnerte, musste selbst dem Volksschüler eine Bedeutungsschwere vermitteln, der irgendwann einmal, so oder so, nachzugehen war. Von den sonst so wichtigen Instanzen, also von Elternhaus, Verwandtschaft, Schule und Öffentlichkeit, kam ein Angebot in diese Richtung jedenfalls nicht.

Sehr viel später und erneut durch Stefan Horvath, den Schreibenden, erfuhr

ich auch von der anderen Seite der Angst. Er sagte, er kenne das Problem der Roma mit ihrer Ängstlichkeit nur zu gut. Kann es also tatsächlich sein, dass jener Zigeuner, vor dem ich solche Angst hatte, dass ich sie nur überwinden konnte, indem ich den Schritt über seine Türschwelle tat, dass genau dieses Monster meiner Kindheit nichts anderes war als ein Mensch mit Ängsten, mit überbordenden Ängsten gar, die sich nur in der rauschhaft aggressiven Attitüde Luft verschaffen konnten? Lange, allzu lange konnte ich es mir nicht vorstellen. Heute kann ich es sehr wohl: So wie der Tod zu groß sein kann, um über ihn nachzudenken, so kann auch eine Angst zu groß sein, um sie im nüchtern erwägenden Zustand

benennen zu wollen und zu können. Eben deshalb, weil sie ursächlich mit dem Tod verbunden ist.

Traue ich jedoch auch dem anderen Teil meiner Einschätzung, so war die Angst der Oberwarter Roma im Falle der vier Toten in gewisser Weise auch selbstmörderisch. Mit umso größerer Genugtuung konstatiere ich, dass bei vielen Roma der jüngeren Generation seitdem der Schritt aus der Angst heraus vollzogen ist bzw. immer wieder dabei ist, sich zu vollziehen – mit und gegen alle nach wie vor vorhandenen Widerstände.

Sie mögen leben!

Und noch einmal Gedenken, Bockelmann-Bilder in der KUGA *Ausstellung - Musik - Zeitzeugengespräch - Lesung*

Gedenken in der KUGA:

Ausstellung: „Zeichnen gegen das Vergessen“ von Manfred Bockelmann

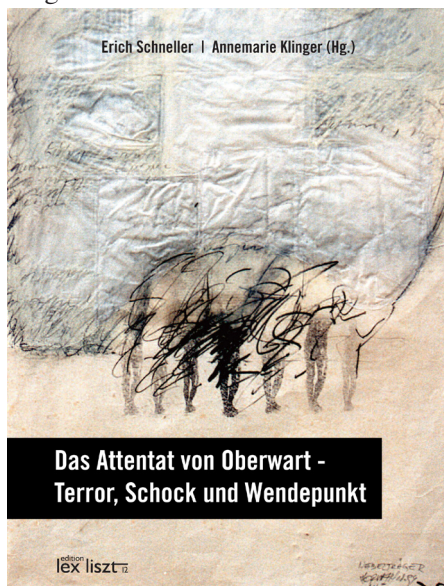
Zeitzeuge: Stefan Horvath

Musik: Ferry Janoska Ensemble

Lesung: „Das Attentat von Oberwart – Terror, Schock und Wendepunkt“, Erich Schneller

Kochen: Emmerich „Charly“ Gärtner-Horvath macht Letscho

Durch den Abend werden KUGA-Obfrau Gerlinde Stern-Pauer und Peter Wagner führen.



Manfred Bockelmanns bereits in Oberwart präsentierte Ausstellung „Zeichnen gegen das Vergessen“ zeigt Portraits Kinder und Jugendlicher, die an Schreckensorten wie Auschwitz-Birkenau Opfer der Nationalsozialisten wurden, weil sie Juden, Slawen oder „Zigeuner“, ihre Eltern politische Gegner waren oder sie an körperlichen oder geistigen Gebrechen litten.

Die Vorlagen für die Portraits sind sogenannte erkennungsdienstliche Aufnahmen, die bei der Ankunft im Lager gemacht wurden. Die Abgebildeten sehen gleichsam ihren Mördern in die Augen. Mit den Mitteln seiner Kunst bringt Manfred Bockelmann die Opfer aus dem Dunkel des Verdrängens ans Licht und führt uns das Monströse des legalisierten Verbrechens auf subtile Art vor Augen.

Ein Angehöriger jener Generation, deren Eltern in den KZs gelitten haben oder gestorben sind, ist Stefan Horvath. Stefan Horvath wurde 1949 in der alten Roma-Siedlung in Oberwart geboren, wo ihn im Februar 1995 der wohl schwerste Schicksalsschlag traf: Beim Bombenattentat in der Siedlung kam einer seiner Söhne ums Leben. Es war jedoch auch der Beginn literarischen Schaffens, das bis heute drei bemer-

kenswerte und viel beachtete Bücher hervorbrachte. Sein bislang letztes Buch „Atsinganos – Die Oberwarter Roma und ihre Siedlungen“ erschien 2013 in der edition lex liszt 12.

Im Rahmen der Veranstaltung wird auch noch einmal das Buch „Das Attentat von Oberwart – Terror, Schock und Wendepunkt“ präsentiert, in dem sich namhafte Autoren kritisch mit dem Ereignissen im Februar 1995 auseinandersetzen.

In Kooperation mit der KUGA und der edition lex liszt 12.

Gegen das Vergessen

Ausstellung - Musik
Zeitzeugengespräch
Lesung

KUGA
Parkgasse 3, 7304 Großwarasdorf

Sa. 3. Oktober 2015
19:00 Uhr

Eintritt: Freie Spende

Vorsicht, Propagandaschmäh!

Der Balkanexperte Norbert Mappes-Niediek war auf Einladung der Volkshochschule der Burgenländischen Roma in Oberwart und sprach über „Arme Roma, böse Zigeuner“.

Wer das Verhalten von zugewanderten Roma in Mittel- und Westeuropa auf deren Nationalität und Kultur zurückführt, so unter dem Motto „Typisch Zigeuner“, sitzt einem Propagandaschmäh auf. Das sagte der bekannte Balkan-Experte Norbert Mappes-Niediek bei einem „Apropos Roma“ in der „Bank“ in Oberwart. Die Tendenz, sich auch im Ausland in bestimmten Wohngebieten oder Slums anzusiedeln

und mit Betteln über Wasser zu halten, sei eine Strategie zur Bewältigung von sozialer Ausgrenzung und Armut. Schließlich würden zehntausende Roma aus Jugoslawien seit den 1960er-Jahren unauffällig und unerkannt bei uns leben.

In seinem 2012 erschienenen Buch „Arme Roma, böse Zigeuner“ analysiert Mappes-Niediek gängige Klischees und kommt zu überraschenden Befunden. Faktum ist: Die durch die prekären Lebensverhältnisse in den Elendsgebieten Südosteuropas geprägten Gewohnheiten solcher Zuwanderer führen oft zu Konflikten mit Nachbarn

in den Metropolen Westeuropas. Da stehen die Armutsmigranten rasch im Verdacht, es mit den hiesigen Gesetzen nicht so genau zu nehmen, gewalttätiger und krimineller zu sein als andere. Kernthese des Autors ist: Wo Roma als „Problem“ wahrgenommen werden, steckt dieses nicht in einer ethnisch begründeten oder erworbenen Eigenart, sondern im strukturellen Problem der Armut, in die sie hineingezwungen werden und in der sie sich notgedrungen einrichten.

Das Buch „Arme Roma, böse Zigeuner“ ist im Christoph Links Verlag erschienen.

Eine Spurensuche - Jek jomakero rodipe Roma-Familienforschung - Workshop mit Herbert Rehling und Mag. Gert Polster

Eine Spurensuche Jek jomakero rodipe

Volkshochschule Süd
Schulgasse 17/3, 7400 Oberwart

Fr. 16. Oktober 2015
18:00 Uhr

Teilnahme ist kostenlos!

Der Workshop gibt eine Einführung in die Familienforschung.

Welche ersten Schritte müssen auf der Suche nach den Vorfahren gemacht werden? Welche schriftlichen Quellen gibt es? Wie komme ich zu Informationen auch im Internet?

Ein Überblick über die Institutionen und Quellen, wo Informationen über die Vorfahren zu finden sind, wird

ebenso gegeben wie praktische Beispiele anhand von Originaleinträgen in Matrikenbüchern. Unterlagen zu den Roma werden speziell erläutert.

Anmeldung: Burgenländische Volkshochschulen – Regionalstelle Süd: 03352 / 34525.

In Kooperation mit den Burgenländischen Volkshochschulen – Regionalstelle Süd.

Apropos Roma - prik o Roma DVD-Präsentation „Die Österreichischen Roma“ Musik: Antal Kopár Band

Seit vielen hundert Jahren sind Roma, Sinti und Lovara in Österreich heimisch, doch erst 1993 wurden sie offiziell als Volksgruppe anerkannt.

Der dritte Teil der DVD-Serie über die sechs anerkannten Volksgruppen in Österreich zeigt nicht nur die Vergangenheit der österreichischen Roma, sondern gibt auch einen Einblick in die vielfältigen Aktivitäten der Volksgruppenvereine heute.

In zahlreichen Interviews erzählen Roma und Romnja davon, was ihren Familien in der NS-Zeit widerfahren ist, vom Kampf gegen Diskriminierung und dem Aufbau von Vereinsstrukturen.

Im Anschluss spielt die Antal Kopár Band aus Ungarn traditionelle Roma-Musik.

In Kooperation mit dem Dorfmuseum Mönchhof.

Apropos Roma prik o Roma

Dorfmuseum Mönchhof
Bahngasse 62, 7123 Mönchhof

So. 18. Oktober 2015
16:00 Uhr

Eintritt: Freie Spende

Buchpräsentation - kenvakeri presentacija

Katharina Janoska: „Literatur von und über Roma. Unterschiede und Gemeinsamkeiten.“

Die Literaturwissenschaftlerin Katharina Janoska untersucht in ihrem Buch „Literatur von und über Roma“ die dialektische Beziehung von gesellschaftlicher Diskriminierung und Literaturproduktion am Beispiel der Volksgruppe der Roma.

Der Rom oder die Romni als literarische Figur ist eine beliebte und in vielen Werken anzutreffen: die Wahrsagerin, die alte Hexe, der Dieb, der Geigenspieler, die Verführerin...

Der Begriff „Zigeuner“ steht für viele Stereotypen, und die rassistischen Beschreibungen der Roma in der Literatur förderten die Ausgrenzung, die Verfolgung und den Hass gegenüber der Minderheit und kreierte Vorurteile. Diese Faktoren hatten Einfluss auf das Leben und die Entwicklung der Roma selbst und dies wiederum auf ihre eigene Literatur. Janoska geht in ihrem Vergleich von Literatur von Roma und über Roma Unterschieden und Gemeinsamkeiten nach und untersucht die Ursachen für das Bild der Roma in der Literatur, das

sich über die Jahrhunderte entwickelt hat und sich teilweise bis heute hartnäckig hält.

Katharina Janoska wurde 1988 in Eisenstadt geboren, lebt in Wien und im Burgenland. Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaft (2007–2012, Mag. Phil.) und Philosophie (BA 2012, derzeit Masterstudium) an der Universität Wien. Sie arbeitete u. a. 2011 im Romano Centro am Projekt „Romane Thana“ und der Zeitschrift des Roma-Vereins sowie 2012 bis 2013 an der Studie „Roma und Bildung“ von der Initiative Minderheiten (2012–2013) mit. Publikation: „Nichts als Beleidigung. Kontinuitäten der Romantisierung und Abwertung von Romnija in Schlager, Pop und Rap“.

2015 „Literatur von und über Roma. Unterschiede und Gemeinsamkeiten“ erschienen in der edition lex listz 12.

*In Kooperation mit dem WeinWerk,
dem Romano Centro und der edition lex listz 12.*



Buchpräsentation kenvakeri presentacija

Katharina Janoska

Do. 22. Oktober 2015
19:30 Uhr

WeinWerk, Obere Hauptstraße 31
7100 Neusiedl am See

Do. 12. November 2015
19:00 Uhr

Romano Centro - Verein für Roma
Hofmannsthalgasse 2/2, 1030 Wien

Eintritt: Freie Spende

Stammtisch - Schukar kirati use amende

Das DÖW mit seinem wissenschaftlichen Leiter

Mag. Dr. Gerhard Baumgartner



Der aus Großpetersdorf stammende Historiker Gerhard Baumgartner ist

seit mehr als einem Jahr Leiter des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes, kurz DÖW. Er war zuletzt Lehrbeauftragter an der FH Joanneum in Graz. Zuvor hat er sich als Mitarbeiter der Österreichischen Historikerkommission und als Projektleiter des Forschungsprojektes „Holocaustopfer unter den österreichischen Roma und Sinti“ einen Namen gemacht. Mit der Leitung des DÖW hat der Historiker und Journalist Gerhard Baumgartner die Nachfolge von so bekannten Leuten wie Brigitte Bailer-Galanda und Wolfgang Neugebauer angetreten. Seine Mission: Das DÖW als Forschungs-

einrichtung zukunftsfähig zu machen. Bei einem Schukar kirati in Großpetersdorf spricht Gerhard Baumgartner darüber, wo er die Aufgaben der in den 1960er-Jahren gegründeten Dokumentations- und Forschungseinrichtung im

Stammtisch Schukar kirati use amende

Fr. 6. November 2015
19:00 Uhr

Altes Kino Großpetersdorf
Hauptstraße 37, 7503 Großpetersdorf

Eintritt: Freie Spende

Gedenkfahrt - Gondolipskero ladipe

Die Gedenkstätte erinnert an das sogenannte „Zigeuner-Anhaltelager“ Lackenbach, von wo die burgenländischen Roma und Romnija sowie Sinti und Sintize von den NationalsozialistInnen in die europäischen Vernichtungslager unter anderem nach Auschwitz, Mauthausen, Lodz ... deportiert wurden.

Veranstalter ist der
Kulturverein österreichischer Roma,
die Burgenländische Landesregierung und
die Gemeinde Lackenbach
in Kooperation mit dem Verein Roma Oberwart,
der Volkshochschule der Burgenländischen Roma,
dem Verein Roma-Service
und dem Referat für ethnische Gruppen.

Gedenkfahrt Gondolipskero ladipe

Sa. 14. November 2015

11:00 Uhr Feierliches Gedenken
Abfahrt Oberwart: 10:00 Uhr

Anmeldung erforderlich
Horst Horvath 0664/3581489

Sprichst du Roman? Tu vakeres roman?

Bauernmarkt, Kulturpark
Stadtpark Oberwart, 7400 Oberwart

Roman-Info-Tisch

Sa. 26. September 2015
9:00 - 12:00 Uhr

Volkshochschule Süd
Schulgasse 17/3, 7400 Oberwart

Roman-Sprach-Workshop

Sa. 28. November 2015
10:00 - 18:00 Uhr

Anmeldung erforderlich:
03352 / 34525



Am europäischen Tag der Sprachen gestaltet die Volkshochschule der Burgenländischen Roma einen Infotisch der anderen Art am Bauernmarkt in Oberwart. Ein Einstieg in Geschichte, Kultur und Sprache der Burgenland-Roma soll vermittelt werden. Als Rahmenprogramm wird die „Charly und Pepi

Show“ zur Unterhaltung der Besucherinnen und Besucher beitragen.

Einen Einstieg in Geschichte, Kultur und Sprache der Burgenland-Roma mit Grammatik, Alltagsgesprächen, traditionellen Liedern und Erzählungen bietet auch der jährliche Sprach-Workshop.

Begegnung im Advent - Khetanperipe ando Advent

„Die gekrönten Schlangen“ von Jozsef Holdosi und Av'en Shun'en

Obwohl er gleich hinter der Grenze in Szombathely gelebt und gearbeitet hat, ist er hierzulande noch unbekannt. Der im Jahr 2005 verstorbene ungarische Roma-Schriftsteller Jozsef Holdosi. Sein Roman „Die gekrönten Schlangen“ beschreibt das Leben der Menschen, von denen er abstammte, ungeschminkt und wortgewaltig. „Es ist

ein wilder, poetischer Roman, der von Armut, Verfolgung, Alkoholismus, Gewalt erzählt, aber auch vom Anspruch der Protagonisten, ein besseres Leben zu gewinnen“, schrieb Karl-Markus Gauß in der Neue Zürcher Zeitung. Im ungarischen Original ist das Buch 1978 unter dem Titel „Kányák“ erschienen. Kányák ist der Name der Familie, um

deren Schicksal es geht. Die Tiroler Literaturwissenschaftlerin Beate Eder-Jordan hat die Neuauflage mit einem Nachwort versehen.

Die auf Roma-Literatur spezialisierte Wissenschaftlerin spricht in Oberwart über das Werk Holdosis.

In Kooperation mit dem Offenen Haus Oberwart.



Musikalische Umrahmung:

Sintiband - Av'en shun'en
mit Marlina (Lead-vocal),
Manuel (Guitar and vocal),
Sintu Weinrich (Guit. and vocal),
Lorenz Geidl (Keyboard) und
Joschi Schneeberger (Bass).

Begegnung im Advent Khetanperipe ando Advent

Offenes Haus Oberwart
Lisztgasse 12, 7400 Oberwart

Sa. 12. Dezember 2015
19:00 Uhr

Eintritt: Freie Spende

Kurznachrichten

• Deutschland/Rumänien: Silberner Bär für Balkan-Western „Aferim“

Der rumänische Regisseur Radu Jude hat bei der heurigen Berlinale den „Silbernen Bären“ für seinen Streifen „Aferim“ bekommen. Der Film spielt Anfang des 19. Jahrhunderts in der Walachei. Ein Landjäger und sein Sohn suchen einen entlaufenen Roma-Sklaven und treffen dabei auf Menschen unterschiedlicher Herkunft und Gesinnung. Themen des Films sind die Diskriminierung der Roma, die Situation der Frauen im 19. Jahrhundert und die damals verbreitete Sklavenhaltung. „Von den 108 Filminuten sitzen Vater und Sohn geschätzte 90 im Sattel“, schreibt Felix Zwintscher in der deutschen Tageszeitung „Die Welt“ vom 6. März 2015. Die meiste Zeit geht es rau zu. Juden gilt es umzubringen, Türken schickt man in die falsche Richtung, Frauen werden durchwegs Schlampen genannt und wer Geld hat, hält sich „Zigeunersklaven“.

Resümee: „Man lernt Ungeheuerliches über den wilden Osten.“

• Österreich: Ruzsa Nikolic-Lakatos Die singende Botschafterin der Roma ist 70

Anfang Februar wurde die Ausstellung „Romane Thana“ im Wien-Museum eröffnet. Der Ausstellungsort, das Haus am Karlsplatz, wurde damit für einige Monate zu einem Ort der Roma. Da lag es nahe, auch den runden Geburtstag der Sängerin Ruzsa Nikolic-Lakatos hier zu feiern. Schlagzeuger Willi Horvath trommelte kurzerhand Community und Fans zusammen und überraschte „Tante Ruzsa“ mit einem Fest im Atrium des Museums, bei dem ein Ständchen dem anderen folgte, bis die Jubilarin selbst zum Mikrofon griff und das tat, wofür sie in Österreich und darüber hinaus bekannt geworden ist: Lieder der Lovara-Roma singen. Als Dreizehnjährige war Ruzsa Lakatos mit ihrer Familie (1956) von Ungarn nach Österreich gekommen. Hier pflegte sie die Lieder ihres Volkes zunächst im Familienkreis weiter, ehe es mehr zufällig als beabsichtigt zu einem Auftritt in der Öffentlichkeit kam. In der Folge wurde Ruzsa mit Angeboten überhäuft, reiste mit ihrem Mann (Miso)

und ihren Söhnen (Mischa und Sascha) um die Welt, um zu werden was sie bis heute ist, eine singende Botschafterin der Lovara. Als das Liedgut der Lovara im Jahr 2011 auf ihre Initiative in das Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes der UNESCO aufgenommen wurde, erreichte ihre Popularität einen weiteren Höhepunkt. *Goldenes Verdienstkreuz*.

Legendär sind ihre jährlichen Auftritte beim Romafest im Amerlinghaus, legendär auch ihr Mitwirken bei Vox Pannonica, dem pannonischen Musical von Christian Kolonovits in Oberwart. 2012 wurde sie vom Land Burgenland für ihre Verdienste um die Erhaltung der Lovara-Lieder aber auch für ihr Eintreten um Toleranz und ein friedliches Miteinander mit dem Goldenen Verdienstkreuz ausgezeichnet. Und jetzt ist die Botschafterin der Lovara 70 Jahre alt und kann zufrieden zurück- und zuversichtlich nach vorne blicken, auch wenn der Verlust ihres Mannes und eines ihrer Söhne schmerzt.

Zahlreiche Gratulanten

Wie beliebt und geschätzt Ruzsa ist, konnte man am 6. März am Publikumszuspruch ablesen. Das Atrium des Wien-Museums war fast so voll wie bei der Eröffnung der Ausstellung am 11. Februar. Als Gratulanten stellten sich neben Verwandten und Freunden die Repräsentanten des Verein Lovara Gilda Nancy Horvath

(sie trat auch als Moderatorin des Abends in Erscheinung) und Willi Horvath (Organisator) sowie die frühere Nationalratsabgeordnete und Volksanwältin Theresija Stoitsits, der Sprachforscher Mozes Heinschink und Maria Walcher von der österreichischen UNESCO-Kommission ein.

• Österreich: Symposium zum Internationaler Romatag

Am 11. April 2015 veranstaltete die Volkshochschule der Burgenländischen Roma ihr traditionelles Symposium. Die Tagung stand unter dem Thema „Opfer, Täter, Familiengeschichten“. Viele überlebende Roma lebten lange im Verborgenen und wurden als Opfer zweiter Klasse abgestempelt. Die bewusste Aufarbeitung des Erlebten fand bei ihnen nur selten statt, oft wurde geschwiegen und viele Angehörige der nachfolgenden Generationen erfuhren nur wenig über das Schicksal ihrer Eltern. Der Umgang mit dem Porajmos war von Familie zu Familie verschieden. Welche Folgen das Erzählen oder das Schweigen hatte, wurde von den DiskussionsteilnehmerInnen ausführlich beantwortet. Den BesucherInnen wurde dabei ein persönlicher Einblick in das Leben der Nachfahren gewährt. Eine wissenschaftliche Einführung zum Thema lieferte Dr. Ulrich Baumann mit seinem Impulsreferat. Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung von „Av'en Shun'en“.



Internationaler Romatag 2015

Herbst & Winter Programm 2015

- 26** September **„Tu vakeres roman?“ – „Sprichst du Roman?“**
Info-Sprach-Tisch
Bauernmarkt - Kulturpark, Stadtpark Oberwart, 7400 Oberwart
Samstag, 26. September 2015, 9:00 - 12:00 Uhr
-
- 3** Oktober **Gegen das Vergessen: 20 Jahre nach dem Bombenattentat von Oberwart**
Ausstellung - Musik - Zeitzeugengespräch - Lesung
KUGA, Parkgasse 3, 7304 Großwarasdorf
Samstag, 3. Oktober 2015, 19:00 Uhr
-
- 16** Oktober **Jek jomakero rodipe - Eine Spurensuche**
Roma-Familienforschung - Workshop mit Herbert Rehling und Mag. Gert Polster
Volkshochschule Süd, Schulgasse 17/3, 7400 Oberwart
Freitag, 16. Oktober 2015, 18:00 Uhr
-
- 18** Oktober **Apropos Roma - prik o Roma**
DVD-Präsentation „Die Österreichischen Roma“ (Dokumentarfilm) - Musik: Antal Kopár Band
Dorfmuseum Mönchhof, Bahngasse 62, 7123 Mönchhof
Sonntag, 18. Oktober 2015, 16:00 Uhr
-
- 22** Oktober **Buchpräsentation - kenvakeri presentacija**
Literatur von und über Roma. Unterschiede und Gemeinsamkeiten. - Katharina Janoska
WeinWerk, Obere Hauptstraße 31, 7100 Neusiedl am See
Donnerstag, 22. Oktober 2015, 19:30 Uhr
-
- 6** November **Stammtisch - Schukar kirati use amende**
Thema: Das DÖW mit seinem wissenschaftlichen Leiter Mag. Dr. Gerhard Baumgartner
Altes Kino Großpetersdorf, Hauptstraße 37 - gegenüber Rathaus, 7503 Großpetersdorf
Freitag, 6. November 2015, 19:00 Uhr
-
- 12** November **Buchpräsentation - kenvakeri presentacija**
Literatur von und über Roma. Unterschiede und Gemeinsamkeiten. - Katharina Janoska
Romano Centro - Verein für Roma, Hofmannsthalgasse 2/2, 1030 Wien
Donnerstag, 12. November 2015, 19:00 Uhr
-
- 14** November **Gedenkfahrt - Gondolipskero ladipe**
nach Lackenbach
Samstag, 14. November 2015, 11:00 Uhr Feierliches Gedenken beim Mahnmal für Roma und Sinti
Abfahrt Oberwart: 10:00 Uhr ab Oberwart - Anmeldung erforderlich!
-
- 28** November **„Tu vakeres roman?“ – „Sprichst du Roman?“**
Roman-Sprach-Workshop
Volkshochschule Süd, Schulgasse 17/3, 7400 Oberwart
Samstag, 28. November 2015, 10:00 - 18:00 Uhr
-
- 12** Dezember **Begegnung im Advent - Khetanperipe ando Advent**
Roma-Literatur: „Die gekrönten Schlangen“ von Jozsef Holdosi - Musik: Av'en Shun'en
OHO - Offenes Haus Oberwart, Lisztgasse 12, 7400 Oberwart
Samstag, 12. Dezember 2015, 19:00 Uhr

Gefördert aus Mitteln der Volksgruppenförderung des
BUNDESKANZLERAMT ÖSTERREICH



Bei Unzustellbarkeit retour an:
Volkshochschule der Burgenländischen Roma

A-7400 Oberwart, Raingasse 9b

Tel.: +43 3352 33940, Fax: +43 3352 34685

office@vhs-roma.eu, www.vhs-roma.eu